Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 26 (1932)
Heft: 15

Artikel: Was das Schwarzbrot erzählte [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-927053

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Unterhaltung

Was das Schwarzbrot erzählte. (Schluß.)

Da wollten die Pflanzen nicht mehr schlafen. Wollten wachsen, wollten groß und stark werden. Und die Halme wurden immer größer, immer stärker. Immer dunkler und breiter wurden die grünen Blätter. Warmer Sonnenschein und warmer Mairegen machten die Pflanzen groß und stark. Und ein feines Blühen und Duften, ein stilles Arbeiten und Wachsen im Kornfeld. Wie oft hat meine Mutter uns Kornkindern von jenen schönen Zeiten erzählt. Bunte Schmetterlinge spielten und schaukelten auf den schlanken Halmen. Fleißige Bienen flogen von Blüte zu Blüte. Manchmal kam auch eine Hasenmutter mit ihren lustigen Hasenkindern zu Besuch. Oft lief ein graues Mäuschen durch den Wald des Kornfeldes. Roter, brennender Mohn, blaue Kornblumen schmückten das Kornfeld wie ein herrliches Hochzeitskleid. Aber meine Mutter hatte wenig Zeit zum Plaudern und zum Spielen. Zwanzig kleine Kornkinder lagen in einer grünen Wiese. Und diese kleinen Kornkinder wollten dick und groß werden. Da hieß es arbeiten. Und immer wieder Saft und Kraft hinauf in die Aehre schicken. Wir Kinder aber lagen warm und gut in unsern Strohbettchen. Wir schaukelten im Winde. Wir freuten uns über die warme Sonne. Wir wurden groß und hart und gelb.

Und einmal, da kam ein Mensch an das große, goldene Kornfeld. Und wir hörten, wie der Mann sagte: „Morgen kann geschnitten werden." Da ging ein großes Zittern durch das Aehrenfeld. Das war wie ein Weinen, wie eine Totenklage. Nun war das Sterben da. Nun mußten wir fort. Fort von der Mutter, von den Geschwistern. Fort von der goldenen Sonne, fort vom blauen Himmel. Fort von den lustigen Hasen, fort von den Blumen und Vögeln.

Und dann kam es. Da kam am frühen Morgen ein großes Ding angefahren, es hatte viele scharfe Messer. Und bald lag das große, goldene Kornfeld gemäht am Boden. Und nun wurden wir aufgerafft. Wir wurden geschüttelt, gerüttelt, geschlagen. Unser Strohbettchen wurde aufgerissen und wir Körner sprangen heraus und wurden in große Säcke geschüttet. Wie lange wir hier im Sack geblieben sind, ich weiß es nicht. Aber wir Körner träumten vom blauen Himmel und vom Sonnenschein. Wir glaubten, bald wird der Mensch kommen. Und dann streut er uns auf das große Feld. Wie es bei meiner Mutter gewesen. Und es war ein großes Warten in uns. Und es war ein Heimweh nach der schönen Welt da draußen. Und endlich, endlich wurde unser Sack geholt. Wieder ging es irgendwo hin. Wie wir uns freuten. Hinaus in die Sonne. Hinaus ins Leben. Und der Sack wurde geöffnet. Aber o weh. Das war doch nicht das Feld. Das war doch nicht unser Himmel. Das war ein großer Raum. Dunkel, staubig. Große Räder auf langen Lederbändern liefen hin und her. Wo waren wir? Was sollte uns geschehen? Und da kam auch schon ein Mensch, hob uns auf seine Schultern. Und dann schüttelte er die Körner in einen Behälter. Und wir fielen, fielen immer tiefer. Große, schwere runde Steine drehten sich. Immerzu, immerzu. Und wir Körner fielen und stürzten auf diese Steinräder und wurden gerieben, zermahlen. Immer wieder, immer wieder. Bis wir zerrieben waren. Bis wir feines, grau-weißes Mehl geworden. Und wieder in einen Sack. Und wieder weiter. In ein anderes Haus. Und wieder kam ein Mensch. Und wieder wurden wir Körner, die nun Mehl genannt, ausgeschüttet. Und wieder wurden wir geschüttelt, geschlagen, geknetet, verarbeitet. Lange Formen machte man aus uns. Und dann kamen wir in einen großen Ofen. Und so wurde ich das, was die Menschen „Schwarzbrot" nennen.

Ganz still war es in der Küche geworden. Ganz still. Nur die Uhr an der Wand machte leise tick-tack. „Wie schön du erzählen konntest," sagte die Butter und reckte sich ein wenig. Denn es war kalt geworden und dann bekam die Butter wieder ihre Form.

„Bist du traurig, liebes Schwarzbrot," fragte das kleine Ei? „Bist du traurig, daß du nun nicht mehr hinaus in Sonne und Blumen kannst?"

Leise schüttelte sich das Schwarzbrot hin und her. „Traurig, nein, traurig bin ich nicht mehr. Meine Mutter hat uns Kindern so oft gesagt: Jedes Geschöpf, jede Pflanze, alle haben sie eine Aufgabe zu erfüllen. So will es Gott, der Schöpfer. Der Eine still verborgen. Der Andere draußen in der Welt. Und diese Aufgabe muß man erfüllen. Geduldig und tapfer. Und meine Aufgabe ist es, dem Menschen zu dienen.

Tick-tack machte die alte Uhr an der Wand. Und dann schlug sie einmal. Es war ein Uhr. Da bellte der Hund auf dem Hofe. Der Bauer kam heim.